

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montag und Donnerstags bis Mittag 12 Uhr angenommen.

Nr. 2.

Freitag, den 4. Januar

1889.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des vormal. Rittergutsbesizers Karl Heinrich Hugo **Kayser** in Neukirchen wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Wilsdruff, den 31. Dezember 1888.

Königliches Amtsgericht.

Dr. Gangloff.

Bekanntmachung.

Das 16. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1888 enthält: No. 65. Verordnung, die Deutsche Wehrordnung vom 22. November 1888 betr., vom 24. December 1888. Gedachtes Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes liegt zur Einsichtnahme in hiesiger Rathsexpedition aus.

Wilsdruff, am 3. Januar 1889.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

Sparkasse zu Wilsdruff.

Im Monat Januar 1889 ist die hiesige Sparkassen-Expedition

jeden Wochentag außer Mittwoch

geöffnet.

Wilsdruff, am 28. Dezember 1888.

Der Stadtrath.

Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Wenn wir nach dem Eintritt in das neue Jahr noch einen Blick zurückwerfen auf die politischen Ereignisse des Jahres 1888, so wird alles Andere zurückgebrängt durch die Erinnerung an die beiden Trauertage, den 9. März und den 15. Juni, an den Tod der beiden Kaiser Wilhelm und Friedrich, der im Reiche und in Preußen einen doppelten Thronwechsel herbeiführte und auf den Gang unserer inneren Verhältnisse wesentlich einwirkte. Noch hat das Haus der Hohenzollern den Trauerflor nicht abgelegt, und tief zittert im Herzen der ganzen Nation der Schmerz über den Verlust der beiden Fürsten nach, deren Namen mit der Aufrichtung des neuen deutschen Reiches so eng verbunden sind, daß die Geschichte sie mit goldenen Lettern verzeichnen wird. Aber auch sonst ist dem Jahre 1888 kein Loblied zu singen. Keine der großen Fragen, welche sein Vorgänger ihm hinterlassen hatte, ist noch gelöst und zur Entscheidung gereift, noch droht der französische Chauvinismus, fortwährend seinen Rachegefühlen gegen Deutschland die Zügel schießen zu lassen, und die Hand des neuen Oberhauptes, das sich die wechselseitige Republik gegeben hat, scheint nicht kräftiger zur Abwehr geschickt, wie jene seines durch seine Schwäche gefallenen Vorgängers; die orientalische Frage ist nicht geordnet und tritt gerade in der letzten Zeit wieder drohend in den Vordergrund. Scheinbar den dortigen Verhältnissen gleichgiltig oder doch nur zuardend gegenüberstehend, steht die russische Diplomatie mit Wohlgefallen dem Treiben der russisch gesinnten Parteien in Rumänien und Serbien zu, welche in den Volksvertretungen zur Herrschaft gelangt sind und nur auf den günstigen Augenblick warten, unbekümmert darum, ob daraus ein Brand entsteht, der ganz Europa in Mitleidenschaft zu ziehen geeignet ist. Unter dem Drucke solcher Unsicherheit konnte die Arbeit des Friedens nicht zu ungestörter, voller Entfaltung und Wirksamkeit gelangen, selbst nicht bei dem ungeschwächten Vertrauen auf die Miesenmacht, die bereit steht, den heimischen Herd zu schützen, und unter dem gewaltigen Arm, der sich erheben will gegen den Ersten, der frivol den Frieden zu brechen wagt. Und so kann der Dichter wohl von dem Jahre 1888 sagen, daß es ein „träbes“ gewesen sei. Ja, trüb war es auch für weite Strecken im Reiche, auf denen Wasserfluthen ihre verheerende Arbeit trieben, trüb für alle Die, welche durch eine wenig ergiebige Ernte in der Hoffnung getäuscht wurden, auch weiter billiges Brod essen zu können; trüb für wichtige Zweige der Industrie, in denen der Absatz in das Stocken gerieth und über die Maschinen gebrückte Preise Arbeitgeber und Arbeitnehmer empfindlich schädigten; trüb war das Jahr für die Gegenden, in denen Epidemien die schmerzlichsten Läden riß in die Kreise so vieler Familien, und Gewerbe und Handel schwere Einbußen erleiden ließ. Doch — verlassen wir das wenig erfreuliche Bild des Jahres 1888, wenden, vertrauensvoll auf Gottes Beistand, den Blick in gehobener Stimmung dem Jahre 1889 zu. Da tritt uns vor Allem die jugendliche Gestalt des neuen deutschen Kaisers entgegen, der mit kräftiger Hand das Szepter ergriffen hat, und um den sich die Fürsten und Völker Deutschlands scharten in der Erwartung eines nationalen Aufschwunges unter seiner Regierung, denn „wie ungewiß alle menschlichen Entwürfe und Wünsche sind, immer beflügelt sie der Uebergang der Herrschaft von einem greisen Monarchen auf einen jungen willenskräftigen Fürsten“. Das deutsche Volk steht unter der Empfindung, daß wir unter unserem jungen Kaiser einer neuen Zeit, neuen Anforderungen und neuen Arbeiten entgegengehen, und es wird dem Kaiser Wilhelm freudig auf dieser Bahn folgen. Und wenn der Kaiser alsbald nach seiner Thronbesteigung Gelegenheit genommen hat, feierlich zu erklären, daß er ein Fürst des Friedens sein wolle und im Verein mit den mächtigen Bundesgenossen nur zur Abwehr das Schwert

ergreifen werde, hat er den Sinn der Nation getroffen, die sich der Erwartung hingeben möchte, daß eine solche Haltung das Schwert der Gegner in der Scheite halten müsse, daß der am Mark der Völker zehrenden Rüstungen ein Ende sein, und daß überall die Schwere der Verantwortung für einen frivol herbeigeführten, in seinen Folgen unberechenbaren Krieg zum Bewußtsein kommen werde. So ist nicht alle Aussicht geschwunden, daß die Zündstoffe, welche die letzten Jahre zu so unruhigen gemacht haben, in diesem Jahre sich mindern werden und eine Explosion nicht zu befürchten steht, und daß wir in Ruhe den weiteren Ausbau des Reiches und seiner Gesetzgebung fortsetzen können. Harren doch im Reichstage wichtige Fragen der Lösung, wir erinnern nur an das Alters- und Invalidenversorgungsgesetz, das revidirte Genossenschaftsgesetz und das ebenfalls revidirte Krankenversicherungsgesetz, die tief in das wirtschaftliche und soziale Leben einschneiden, und besonders zum Wohle der minder bemittelten Klassen erlassen, beziehentlich geändert werden sollen. Man wird aber hierbei im Allgemeinen die Erwartung nicht unterdrücken können, daß es innerhalb der Volksvertretung im Reiche zu einer aufrichtigen und dauernden Verständigung der konservativen und liberalen Bestrebungen kommen, und daß schroffes, eine gedeihliche Wirksamkeit hemmendes Parteiwesen immer mehr verschwinden möge.

Die „Kreuz-Ztg.“ sagt in den ersten Sätzen ihres Neujahrsartikels: „Ein großes, ereignisreiches Jahr liegt hinter uns. Das Drei-Kaiser-Jahr steht einzig da in der Weltgeschichte. Wir haben wahrlich Großes und Wunderbares erlebt: das selige, herrliche Entschlafen des theuren ersten Kaisers, dem ganz Deutschland mit schwärmerischer Verehrung anhing, den Begründer des neuen Reiches, des mächtigen Einigers der deutschen Stämme! Dann das leidvolle, unsäglich schmerzliche, ja hochtragische Geschick des Kaisers Friedrich, der als ein Sterbender den mächtigsten Thron Europas bestieg, der in wunderbarer Geduld und treuem Glauben sein Leid getragen, ohne zu klagen. Und dann der Regierungsantritt des edlen Kaisers Wilhelm II., der mit jugendlicher Frische und männlicher Kraft des Reiches Zügel ergriffen, der ganz Deutschland zu heller Begeisterung hingerissen hat durch die Art, wie er seine große Mission erfaßte. Mit gerechtem, nationalem Stolz begleiteten wir ihn auf den Reisen, die er im Interesse der Erhaltung des Friedens unternahm, wie bei seinem schneidigen Auftreten als Führer seines wohlgeschulten Heeres. Und dieser zwiefache Uebergang vollzog sich mit einer Ruhe und Sicherheit. Wie schlugen insbesondere alle deutschen Herzen laut und freudig, als sich alle deutschen Fürsten um den jugendlichen Kaiser scharten und so vor aller Welt zu erkennen gaben, daß sie gewillt sind, den Kaiserthron zu stützen mit aller Macht und Treue, daß sie um den jugendlichen Kaiser stehen wollen zu aller Zeit. Da mußten alle Völker erkennen, daß ihre Hoffnung auf den Zerfall des jungen Reiches, auf die Uneinigkeit der deutschen Stämme eitel sei. Gott hat unserem Volke einen großen, einen unermeßlichen Segen gegeben; möchten Alle das erkennen und ihm dafür von Herzen danken! Der Herr hat uns im vergangenen Jahre den lieben Frieden erhalten, und das ist ohne Zweifel ein hohes Gut. Er hat uns ein Haupt geschenkt, das die hohe, verantwortungsvolle Krone würdig trägt, und das ist ein großer Segen für ein Volk, wenn es seinen Fürsten von Herzen lieben und verehren kann, wenn es für ihn in nationalem Stolz schwärmen kann. Alle fühlen es, daß es eine feste, sichere Hand ist, die unseres Volkes Geschicke lenkt. Und was besonders alle deutschen Herzen freudig bewegt, ist die durch und durch deutsche Gesinnung unseres kaiserlichen Herrn. Ein deutscher Mann vom Scheitel bis zur Fußsohle ist er, und eine echte deutsche Frau steht ihm liebend zur Seite; das Bild eines deutsche